Uhsu, 2. Juli 1851

Gottes Gnade und Friede sei mit Ihnen!

Teuerste Väter!

Im Begriff, gegen eine Ihrer bestimmten Verordnungen zu handeln, ergreife ich diesmal mit etwas schwerem Herzen die Feder, um Ihnen zu schreiben. Wäre mein Verhältnis zu Ihnen bloß das des Untergebenen zu seinem Vorgesetzten, bloß rein amtlich, es wäre mir sehr schwer, aber dafür, daß ich wie und erfahre es auch seit meinem Eintritt in die Missionslaufbahn, so angesehen habe, daß es auch noch viel mehr das Sohnes-Verhältnis zum Vater ist, das mich an Sie bindet, das gibt mir wieder Mut Ihnen meine Sache mit aller Offenheit vor Augen zu legen.

Ich habe im Sinne, wie Sie aus dem Auszug aus unserem Konferenzprotokoll ersehen, mich in den nächsten Tagen mit unserer Schwester, Frau Mulgrave, zu verehelichen, ohne zuvor Ihre Erlaubnis eingeholt zu haben und ohne zuvor 2 Jahre hier gewesen zu sein. Es wir Sie dieser rasche Schritt umso mehr befremden, als Sie von mir einen Krankheitsbericht um den andern erhielten und mich vielleicht schon irgendwo in der Welt zur Erholung glaubten.

Ich lege Ihnen meine Gründe und den Gang der Sache vor, muß mich aber, da heute noch ein Schiff abgehen soll, kurz fassen. Ich habe meine Instruction mit dem festen Entschluss angenommen, namentlich in Bezug auf die Heiratsfrage, derselben gewissenhaft nachzukommen und habe diesen Entschluss noch. Allein der vorliegende Fall erscheint nicht nur mir, sondern uns allen so, als ein Ausnahmefall, daß wir glaubten Sie selbst würden uns unter vorliegenden Umständen nicht anders zu handeln geraten haben. Schon in der Heimat dachte ich öfters darüber nach, ob es nicht für den Missionar in Leben und Beruf, besonders in Afrika, förderlich wäre, mit Verleugnung einiger gemütlichen Annehmlichkeiten und Genüsse eine begehrte Eingeborene zu heiraten, im Falle er das Heiraten überhaupt im Sinn hat. Ich sprach mit Brüdern aus der Heidenwelt und der Heimat, sowie auch noch vor unserer Abreise mit Herrn Inspektor Josenhans hierüber. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß ein solcher Schritt manche Vorteile darböte, aber der betreffende Bruder sich wohl zu besinnen und manches zu verleugnen hätte. So kam ich hierher. Bald sah ich ein, welche verlassene Stellung Frau Mulgrave hatte. Wir Brüder sprachen oft darüber, daß es unsere Pflicht sei, für sie Sorge zu tragen. Wir rieten dies und das, wir versuchten auch etliche Wege, aber ohne Erfolg. – Es war uns von Anfang an klar, es wäre für sie und unser Werk das Beste, wenn einer von uns Brüdern die Freudigkeit hätte, ihr die Hand zu geben. Allein nicht nur war ich von meiner Seite aufs Warten gewiesen, sondern es fehlte mir auch die Freudigkeit und Klarheit vom Herrn und die Neigung, obgleich ich Frau Mulgrave als Schwester in Christo lieben konnte. Dann wurde ich krank und dachte eher ans Sterben als ans Heiraten. Vor 6 Wochen endlich kam ich völlig hergestellt von Acropong zurück. Ich erklärte den Brüdern, als wir wieder auf die Sache zu sprechen kamen, daß, da ich jetzt gesund sei, so wolle ich, im Falle mir der Herr in den Umständen Winke dazu gebe, ihr meine Hand anbieten. Die Vorteile im Berufe, hoffe ich, würden mir leicht die zu verleugnenden Dinge ersetzen. Die Brüder freuten sich hierüber.
Nun aber entstand die Frage: „Wie ist's zu machen?“ Darf ich der werthen Komitee darüber schreiben, ohne es Frau Mulgrave zu sagen? Mein Gewissen und die Brüder sagten: „Nein!“ „Die Sache ist zu unnatürlich und paßt überhaupt nicht.“ Die Gründe hierfür liegen nahe und Sie werden sie von selbst einsehen. So ging ich, nachdem der Herr noch einige andere Hindernisse aus dem Weg geräumt hatte, zu Frau Mulgrave und fragte sie um ihre Hand mit Vorbehaltung der Genehmigung des Komitees. Zugleich aber hielt ich mich für verpflichtet,

um ihrer besonderen Umstände willen, ihr zu sagen, daß, im Falle die liebe Komitee uns ihr Ja-Wort nicht gebe und sie es nicht vorziehe ihr Wort zurückzunehmen, ich ihr mein Wort halte.

Allein nun zeigten sich neue Schwierigkeiten. Meine liebe Braut hat, sozusagen weder Vater noch Mutter noch Geschlecht noch Heimat; sie hat ausser eine Trauschein mit dem armen Thompson und einem Scheidebrief von demselben gar keine Schriften, nicht einmal einen Taufschein. Sie weiss den Namen des Predigers oder Missionars, der sie taufte nicht mehr, und somit wird es schwer sein, auch nur diesen zu bekommen.

Eine Schwierigkeit anderer Art ist die, dass ein 6- bis 8-monatlihes Warten unter den hiesigen Verhältnissen und Anschauungen keinen guten Eindruck gemacht hätte, auch wirklich, namentlich bei meiner lieben Braut, die so verlassen da steht, nicht leicht gewesen wäre.

Dagegen sprach andererseits so manches für eine sofortige Verheiratung, da ich erklärte, als Privatmann würde ich mich nicht weiter besinnen, sondern den Schritt tun. Ganz so sprachen auch die Brüder und glaubten, es sei mehr nach der christlichen Ordnung, wenn ich auch als Missionar dasselbe tue. Die werthe Kommission werde das gewiss auch einsehen. Ich führte nur einiges an: Ohne eine eigene Haushaltung kann ich meine Zöglinge (jetzt 6) nicht in christliche Ordnung bringen. Ich kann sie nicht recht erziehen. Als ledig geht aber dieses schwer, während Frau Mulgrave hiefür sehr passend ist. Sie hat ferner die Mädchenschule unter Bruder Stangers Aufsicht, ich habe die der Knaben; hat ein Bruder beide, so lässt sich manches praktischer einrichten. Zu Hause würde, wennein Mann beides zu leiten hätte, eine kleine Anstalt und eine Schule, jedermann sagen, er brauche eine Hausfrau: Hier aber ist dies noch nötiger, wäre übrigens Frau Mulgrave nicht da gewesen, so hätte ich eben gewartet und getan was ich hätte können. – Endlich werden wir auch nicht so oft unterbrochen in unserem Berufe, wenn die Sache schnell abgemacht wird. – Aber, so fragte ich mich und die Brüder, wie uns vor der werthen Komitee verantworten, wie mit den geistlichen, weltlichen Behörden der Heimat ins Reine kommen. Letzteres namentlich war mir schwer, indem die werthe Komitee dadurch manche Unannehmlichkeiten bekommen hätte. Ich legte die Sache der Konferenz vor. Es war uns schwer, zu einem Abschluss zu kommen. Eine Antwort von Herrn Inspektor Hofmann (in einem Brief an die Brüder der Westafrikanischen Mission vom 22.03.1849) auf Bruder Schiedts Anfrage gaben den Ausschlag. Dort heisst es u.a., dass in einem solchen Fall der Missionar mit seiner Familie auf alle bürgerlichen Verhältnisse in der alten Heimat verzichten müsste. Dazu war und bin ich bereit und so gab mir die Konferenz beiliegendes Gutachten. Ich habe mit ihnen und vor dem Herrn die Sache nicht leicht genommen; aber jeder andere Weg wäre bedenklicher gewesen. Meine liebe Braut liess natürlich mir die Sache über.

Ich sag, sobald ich meine Bestimmung erhielt, Afrika als meine Heimat an und hätte es die werthe Kommission nicht anders verlangt, ic wäre lieber als Ausländer, denn als Angehöriger der Heimat in die Heidenwelt gegangen. – Nur im äussersten Notfall würde ich mich bleibend wieder in die mir teure Heimat niederlassen, selbst wenn ich keine Afrikanerin zur Frau nehme. In einem solchen Fall wäre aber zu helfen.

Will daher die teure Komitee mich nicht entlassen, sondern ferner mit meiner zukünftigen Gattin im Sohnes- und Tochterverhältnis behalten: So tun Sie, wenn Sie nichts dagegen haben, keinen weiteren Schritt, weder bei weltlichen, noch geistlichen Behörden: hier werden wir die kirchliche Ordnung einhalten. – Einen Taufschein werde ich übriges von Westindien für meine Braut zu erhalten suchen.

Ich lege Ihnen die Sache nun hin. Nach meiner Instruktion hätte ich mich bereits als entlassen zu betrachten, aber die Brüder und ich glaubten, die liebe Komitee werde einsehen, dass die Sache durchweg ein Ausnahmefall ist, aus dem sich keine Folgerungen ziehen lassen, in der aber auch kaum anders zu handeln gewesen wäre. Wir erwarten deshalb Ihre Entscheidung. – Ich kann nicht erwarten, dass die werthe Komitee die Sache von der Form so ansehen werde wie wir, aber ich hoffe, sie werde uns Glauben schenken, mir meinen Schritt verzeihen und nicht das Liebesband lösen, das mich mit meiner Braut an Sie bindet. Ich weiss, dass ich nicht persönliche Genüsse und Vorteile für mich im Auge hatte, sondern das Werk des Herrn einerseits und den verlassenen Zustand meiner Braut andererseits. Ich habe mich mit ihr in unseres Gottes Hände gelegt und erwarte ferner, wie Er's mit mir macht; würde auch obgleich mit Schmerzen, doch aus seiner Hand die etwaige Entlassung annehmen. Einstweilen werde ich suchen, in meinem Teile treu zu sein und werde meine Zöglinge und Dienstboten in der von Ihnen uns gestatteten Weise an den Tisch nehmen.

Die Hochzeit gedenken wir zu feiern, während die Brüder vom Busch noch hier sind, sonst hätten wir länger gewartet.

Unsere nächsten Berichte werden Ihnen weitere Nachrichten geben. In jedem Fall, auch wenn Sie glaubten, mich entlassen zu müssen, bitten Sie, ich und meine Braut, behalten Sie uns in liebendem Andenken. Es ist mir des schnellen Abgangs des Schiffes und unserer Konferenzgeschäfte wegen unmöglich, Ihnen ausführlicher und klarer zu schreiben. Ein Besuch, wie ihn die Brüder jetzt in Indien bekommen, würde Ihnen freilich unsere Verhältnisse klar machen, als alle Briefe. Nun, wir erleben vielleicht auch noch diese Freude.

Bruder Maders Ankunft verpflichtet uns wieder recht zum Dank gegen Gott, und sie war uns eine grosse Aufmunterung.

Mit der Hoffnung, dass Sie uns bald in väterlicher Liebe antworten, grüsst Sie und die Werthen meine liebe Braut und Ihr in Christo verbundener Sohn Johannes Zimmermann